Grindelbaum

Inhalt

Definition und Verwendung 1
Herstellung 2
Handel/Transport 4
Zusätzliche Anmerkungen 4
Literatur 5

Definition und Verwendung

Der *Grindelbaum* ist eine Welle und besteht aus einem gerade gewachsenen Stamm. Er überträgt die Kraft eines Wasserrades auf eine beliebige Arbeitsmaschine (Abb. 1). An beiden Enden sind sogenannte Anker, Eisenblätter mit hervorstehenden Zapfen (Abb. 3), eingelassen, welche auf Lagern aus Holz, Eisen oder Messing aufliegen *(SCHEUCHEN-STUEL, 1856).*

Der Begriff das *Grinde*l meint auch den Teil des Pfluges, an dem die Pflugscharenbefestigt sind.

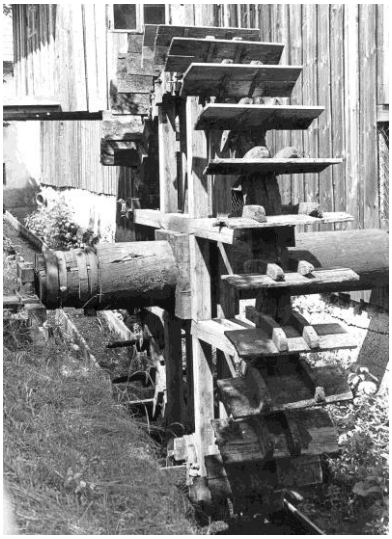

Abbildung 1

Das alte Wasserrad beim Waldbauernmuseum in Gutenstein. Gut erkennbar ist in diesem Bild die Einpassung des runden *Grindelbaumes* in die qaudratische Ausnehmung zwischen den gekreuzten parallelen Armpaaren des Wasserrades; Foto: Jesserer, 1978.

Herstellung

Geradschäftige, astlose Stammabschnitte von Nadelhölzern werden für die Herstellung von *Grindelbäumen* bevorzugt (Abb. 2). Sie werden auf die erforderliche Länge gekürzt und danach an beiden Enden eingeschlitzt, um einen sogenannten Anker aus Gußeisen einsetzten zu können (Abb. 3). Das Einsetzen des Ankers ist eine genaue Facharbeit. Mit Hilfe von Eisenreifen und vielen Holzkeilen muss er so gesetzt werden, dass der Zapfen zentriert ist (Abb. 4). Somit läuft das Wasserrad „rund“. Für die Herstellung des Ankers selbst wurde ein Dauermodell aus Holz für den Guss in einer verlorenen Form hergestellt (Abb. 6).

Abbildung 2

Eine besonders hohe, von der Schlägerung ausgenommene Schwarzföhre, bestimmt für den Bau eines *Grindelbaumes*. Eine Gruppe solcher Bäume überragt signifikant den Laubwald im Waldbesitz des Herrn Postiasi in Grabenweg bei Pottenstein; Foto: Pawelak, 1983.

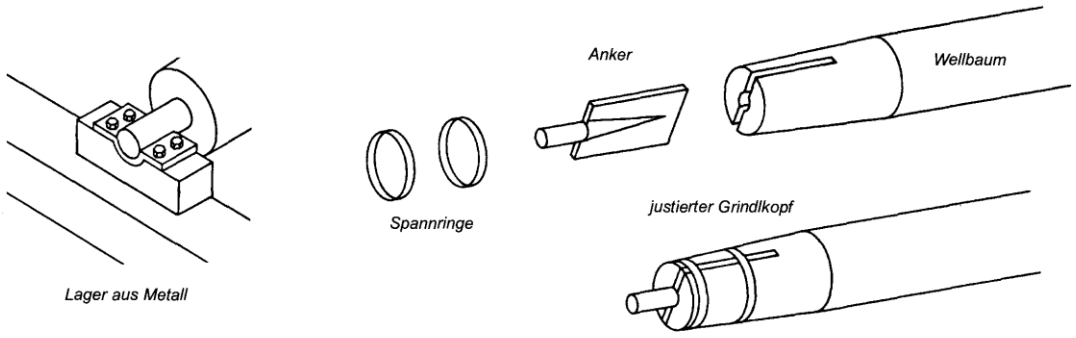

Abbildung 3

Ein *Grindelbaum* mit Anker und Lager; Skizze: Peter Seeberg.

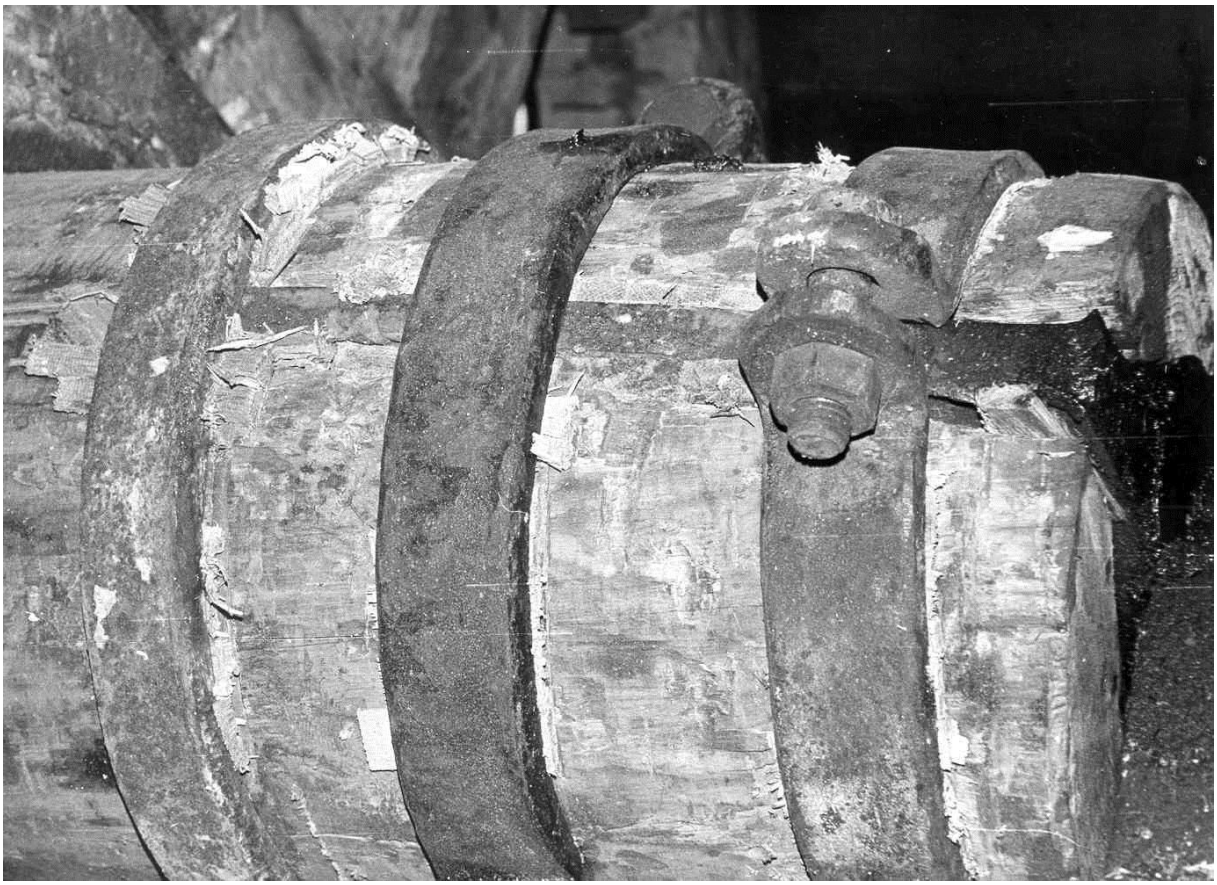

Abbildung 4

Kopf des *Grindelbaumes* an der Innenseite des Sägewerks im Waldbauernmuseum Gutenstein. Hier ist ein breiter Schlitz, eingestemmt in den der eiserne Anker eingesetzt ist. Sein Ende bildet ein Zapfen, der in einem öligen Lager ruht. Der *Grindelkopf* ist von drei Eisenringen umfangen; der vorderste wird mit Mutter und Schraube zusammengezogen. Außerdem müssen die Ringe mit Keilen unterfüttert werden. Das Schmieröl (rechts) ist mindestens zweimal wöchentlich zu erneuern; Foto: Jesserer, 1978.

Handel/Transport

KEESS, 1832: „Hainfeld und St. Veit an der Triesting: Spezialität sind starke Gründel.“

Zusätzliche Anmerkungen

Für das Wechseln eines *Grindelbaumes* wird das Wasserrad aufgebockt. Die Verkeilung zwischen den parallelen Armpaaren wird entfernt und ein provisorischer Rollengang dient als Auflage zum ein- und aushebeln des *Grindelbaumes* (Abb. 5).

Abbildung 5

Bei der Marsteurer-Mühle wird der *Grindelbaum* gewechselt. Dieser ist stellenweise unversehrt, der Kopf ist allerdings verrottet. Die Kraftarme des Rades sind paarweise parallel . 3 Männer schieben den schadhaften *Grindelbaum* auf einem provisorischen Rollengang heraus. Kopie von Heidi Deibl, 2009; aus dem Fotoalbum von Karl Perger, Oberpiesting.

Abbildung 6

Modell eines Ankers. Der Anker, auch Blatt genannt (L/B: 54 cm/ 52 cm), verbindet die Auflager eines Mühlrades über einen Zapfen (L/D: 24 cm/15 cm) mit dem Grindl. Er muß einem großem Drehmoment standhalten und ist deshalb aus Gußeisen. Dieser Holzanker ist ein Dauermodell für das Giessen in einer verlorenen Form. Gegossen wurden diese Anker von Schöller-Bleckmann. Ins WBM[1] gebracht vom Wagner Wagner von der Hollausmühle, Ternitz;
Foto: Grossinger, 1993.

Literatur

AST, Hiltraud (1987): Herstellung und Einbau eines Grindelbaumes beim WBM, Begleittext zum gleichnamigen Film des BWF, Wien

KEESS, S. von (1832): Darstellung des Fabriks- und Gewerbewesens im Österreichischen Kaiserstaat.

SCHEUCHENSTUEL, Carl von (1856): Idioticon der österreichischen Berg- und Hüttensprache. Wilhelm Braumüller Wien S. 108

[1]WBM = Waldbauernmuseum Gutenstein